

Aufbruch und Niedergang der katholischen Kirche in den Siebzigern

Von Paul M. Zulehner, Wien

Die Siebziger waren bewegte Zeiten für die Kirche in Österreich. Aufbruch und Niedergang fanden gleichzeitig statt, unentflechtbar ineinander verwoben. Die dafür prägenden Ereignisse waren einerseits der Durchbruch der Moderne in die breite Masse, angestoßen durch die studentische 68er-Kulturrevolution. Andererseits hatte sich im Jahrzehnt davor die katholische Kirche unter Papst Johannes XXIII. angeschickt, nach einer Jahrhunderte langen Risikoschwangerschaft endlich in der neuzeitlichen Moderne „zur Welt zu kommen“. Es gibt heute Historiker, die zwischen den 68ern und dem Konzil sogar eine gegenseitige Beeinflussung vermuten. Hat das Konzil den Kulturwandel gar dadurch befördert, indem es der vormodernen Kultur ihren „Heiligenschein“ nahm und in seinem epochalen Dokument „Die Kirche und die Welt von heute“ der modernen Kultur viel Positives abgewinnen konnte? Jedenfalls war die Entwicklung der katholischen Kirche in den Siebzigerjahren von beiden Ereignissen nachhaltig geprägt: vom Konzil und von der 68er-Revolution. Beide bescherten der Kirche ein bewegtes Jahrzehnt mit Niedergang und Aufbruch.

Niedergang

Schon 1971 habe ich in einer kleinen Publikation die Frage gestellt: „Verfällt die Kirchlichkeit in Österreich?“ 1978 fragte ich weiter: „Wie kommen wir aus der Krise?“ Die Indikatoren für das kirchliche Leben in dem traditionell katholischen Land deuteten auf Veränderung. Menschen verließen die Kirche, der Kirchgang war rückläufig. Die Zahl der Bewerber für das Priesteramt schrumpfte, die Austritte aus dem Priester- und Ordensstand nahmen zu, während die Eintritte weniger wurden.

Es zeichnete sich eine Entwicklung ab, welche aus heutiger Sicht, also vierzig Jahr später, als das definitive Ende der Konstantinischen Ära in ihrer nachreformatorischen Gestalt umrissen wird. Konstantinische Ära meint: Kirche und Staat waren in Europas Geschichte seit Kaiser Konstantin eng miteinander verflochten. Nach der Kirchenspaltung und dem blutigen 30jährigen Religionskrieg rückten Thron und Altar aus gegenseitigem Überlebensinteresse noch weiter zusammen. Die Habsburger konnten nur dann an der Macht bleiben, wenn das Volk katholisch war. Die katholische Kirche wieder konnte nur dadurch überleben, dass die Habsburger das bis zu 90% bereits protestantische Land mit massivem Druck rekatholisierten. Wer nicht katholisch war, wurde ins Jenseits oder zumindest ins Ausland ausgewiesen.

Eben diese Zeit ist zu Ende gegangen. Dieser Kulturwandel begann mit den Toleranzpatenten des Aufklärers Josephs II., steigerte sich in den Bürgerkriegsjahren zum Kampf zwischen den Christlich-Sozialen und den Austromarxisten und führte zum verbrieften weltanschaulichen Pluralismus der heutigen Zeit. Religiosität und Kirchenzugehörigkeit sind heute nicht mehr „Schicksal, sondern Wahl“ (Peter L. Berger).

Eben in den Siebzigerjahren wurde dieser Vorgang durch die Achtundsechzigerrevolution enorm beschleunigt. Deren Ziel bestand im Abbau aller möglichen Repressionen. Diese wurden in den Institutionen, Normen und Autoritäten geortet. Die Institution der Ehe verhindere die „freie Liebe“, und man meinte damit nicht Promiskuität, sondern die Personalisierung der Liebe. Moralische Normen etwa im Sexualbereich wurden als repressiv wahrgenommen. Das Schreiben über die verantwortete Elternschaft mit dem Titel „Humanae vitae“, 1968 von Papst Paul VI. erlassen, ist ein Lehrstück im neuartigen Umgang selbst treuer Kirchenmitglieder mit normativen Zumutungen der eigenen Kirche. Die Österreichischen Bischöfe empfahlen zwar den Gläubigen in der nach ihrem Entstehungsort so benannten „Mariatroster Erklärung“ (1968), dieses Schreiben aus dem Vatikan zwar ernsthaft zu lesen und zu diskutieren – dann aber ihrem Gewissen zu folgen. Das haben laut

Studien auf die meisten getan: was das Verhältnis sehr vieler Kirchenmitglieder zu ihrer eigenen Kirche nachhaltig verändert hat.

Auch hinsichtlich der Autoritäten orteten die 68er mancherlei Repression. Deshalb verordneten sie eine antiautoritäre Erziehung. Das brachte nicht nur Eltern und Lehrer in Notstand, sondern auch Pfarrer und Kardinäle. Nicht mehr die amtliche Autorität zählt, sondern personalisierte Autorität. Österreichs katholische Kirche hatte diesbezüglich großes Glück. Denn im „Jahrhundertkardinal“ Franz König stand eine Persönlichkeit mit hohem Ansehen und großer „Autorität“ an der Spitze.

Aufbruch

Allerdings konnte auch der Kardinal mit seinem Ansehen nicht den in Gang gekommenen Kirchenumbau verhindern. Selbst in seiner Amtszeit gab es lautlose Kirchenaustritte. Jene, denen wenig „Gratifikationen“ zur Verfügung standen, die also für sich nicht sagen konnten, dass ihnen das Evangelium und die Kirche für ihr Leben gut tun, verließen ohne Aufsehen die Kirche. Irritationen, die sich in Vorwürfen an die Kirche zeigten, beschleunigten solche „Bereinigungsaustritte“. Zu solchen Störungen zählen bis heute, dass die Kirche sexualneurotisch, frauenfeindlich, undemokratisch, vormodern, also letztlich out sei. Viele Kirchenreformer, wie das Kirchenvolks-Begehren der Neuzigerjahre, versuchten solche Irritationen abzubauen. Die Zukunft aber wird darin liegen, ob es der Kirche durch glaubwürdige Zeugen gelingt, das Evangelium in die Lebensgeschichten moderner Menschen einzuweben.

Dies immerhin zu versuchen stand auf dem Programm der katholischen Kirche in den Siebzigern. Die Bischöfe Österreichs waren vom Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) heimgekehrt. Sie schickten sich an, die Ergebnisse des Konzils in die katholische Kirche in Österreich einzubauen. Das Leben und Wirken der Kirche sollte erneuert werden. Ein pastoraler Aufbruch stand auf dem Programm aller Ortskirchen.

Das Instrument des Aufbruchs bildeten Synoden. Solche wurden zunächst in den einzelnen Diözesen Österreichs abgehalten. Die Krönung war sodann ein gesamtösterreichischer „Synodaler Vorgang“ (1973-1974). Es gab fast keinen Aspekt, der nicht Berücksichtigung fand: das Leben in den Pfarrgemeinden, die neue Rolle der Laien der Kirche, die Bildung von pastoralen Gremien, welche die Mitsprache der Laien und Priester sicherstellen sollten. Dann ging es aber auch um Fragen der „Welt“, also Familien, um Scheidung, um die Erziehung von Kindern, aber auch um soziale Gerechtigkeit und den Dienst an den Armen. „Konzilien im Kleinen“ fanden statt, holographische Abbilder der großen Kirchenversammlung der Bischöfe im Vatikan.

Diese Neuausrichtung der Pastoral konnte freilich den Verfall traditioneller Kultur-Kirchlichkeit nicht aufhalten. Daher kritisierten manche nicht nur die örtlichen Synoden, sondern das Konzil als Ganzes. Die Welt sei dadurch nicht christlicher, dafür die Kirche weltlicher geworden. Österreichs Kirche zeigte sich hinsichtlich des geplanten Aufbruchs als höchst gespalten. Diese Polarisierung ist der Kirche bis heute erhalten geblieben und wurde nach dem Ende der Ära König durch die Ernennung einer Schar konservativer Bischöfe verschärft. Es gibt einen starken Reformflügel (Kirchenvolksbegehren, Pfarrer-Initiative), aber auch einen fundamentalistisch-traditionalistischen Flügel. Das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die große Mehrheit nicht nur des Kirchenvolks, sondern auch der Kirchenleitung sich der offensiven Mitte zuzählt. Sie will keine platte Anpassung an die moderne Welt (kämpft daher gegen die mangelnde Solidarität der reichen Welt gegenüber den Armen, wehrt sich gegen einen populistischen Missbrauch in der Flüchtlingspolitik, setzt sich für die Bewahrung der Schöpfung ein), ist aber zugleich voll Sympathie offen für den Dialog mit den Medien, den Wissenschaften, Kunst und Kultur.

Die katholische Kirche hat in den Siebzigerjahren die Weichen für ihre weitere Entwicklung gestellt. Nach der Jahrhunderte dauernden Ära eines grandiosen Katholizismus befindet sich die Kirche auf einem bunten weltanschaulichen Markt. Nicht mehr die Masse zählt, sondern die Glaubwürdigkeit, nicht mehr die Institutionen, sondern Personen – wie etwa der derzeit amtierende Bischof von Rom, Papst Franziskus, unübersehbar demonstriert.

Anhang

TABELLE: Die Siebziger im Spiegel kirchlicher Statistik

	Einwohner	Katholikenanteil	Gottesdienstziffer	% GETAUFT	% GETRAUT	Aufnahmen	Austritte	Wiederaufnahmen	BILANZ	% BEERDIGT
1945	6037232	99,05%	33,43%	104,85%	84,87	6643	1332	43712	35737	86,79%
50	6740095	90,07%	39,64%	97,90%	72,34	2244	10482	7073	5653	89,05%
55	6930887	89,84%	38,78%	96,85%	74,31	1404	8961	4097	6268	89,07%
60	7107654	89,55%	37,21%	94,87%	77,00	1335	9113	3431	7017	82,47%
65	7358255	89,70%	36,53%	92,53%	77,28	1184	10572	2986	8770	82,91%
1970	7763611	89,77%	31,47%	91,86%	71,87	858	18483	1707	17634	83,57%
75	7578903	92,29%	31,10%	88,38%	66,02	723	20703	1972	19454	80,94%
1980	7549433	87,03%	28,73%	88,57%	62,63	671	24700	2552	22819	81,41%
1990	7677850	83,50%	24,60%	84,66%	56,22	499	32666	3462	29703	80,04%
2000	8011566	73,34%	18,61%	73,35%	41,26	421	35711	3258	32874	74,70%
10	8361069	65,22%	14,61%	61,95%	33,67	409	85960	4199	82170	68,51%
13	8477230	62,62%	13,42%	60,63%	30,87	275	54869	4496	50648	66,85%

	Weltpriester	Ordenspriester	Diakone	Männerorden	Frauenorden
1945	5	9		24	74
50	96	56		91	407
55	76	42		94	478
60	103	74		103	523
65	89	84		96	282
1970	48	48		37	102
75	45	38		28	78
1980	35	20	34	44	80
1990	36	17	23	37	56
2000	22	18	12	17	20
10	14	8	17	5	18

13	11	18	19	5	17
----	----	----	----	---	----